

Studium Fundamentale

Dr. Ulrike Wollenhaupt-Schmidt

Kunst

Zitate

Studierendenarbeiten im Sommersemester 2019

Einleitung

Der Kunsthistoriker Ernst Gombrich (1909 – 2001) ist bis zum heutigen Tag ein großes Vorbild für mich. In seinem bis heute immer wieder aufgelegten Buch „Die Geschichte der Kunst“ erklärt er in einer für Alle verständlichen Sprache „*ein verwirrend reiches und erstaunlich merkwürdiges Gebiet*“, nämlich die bildende Kunst. Meine StuFus sind ähnlich ambitioniert, wenn auch in viel kleinerem Rahmen. Aufgehängt an ein bestimmtes Thema versuche ich, möglichst viel Allgemeinwissen über Kunstgeschichte denjenigen zu vermitteln, die entweder durch die Schule vom Thema Kunst abgeschreckt wurden oder aus anderen Gründen nie damit in Berührung gekommen sind. Das ist eigentlich auch der schönste Sinn des „Studium Fundamentale“, das wir stets auch mit einer praktischen Übung beschließen.

Warum zitieren Künstler andere Künstler? Zum einen natürlich, um von ihnen zu lernen. Der Besuch des Museums mit Staffelei und Leinwand gehörte früher ebenso selbstverständlich zur künstlerischen Ausbildung wie das Kopieren antiker Gipsstatuen. In früheren Zeiten besaßen Künstler gar nicht die Ambition, etwas Neues zu schaffen. Niemand hat das so schön formuliert wie Ernst Gombrich:

„Wir wissen, dass unsere heutige Vorstellung, ein Künstler müsse ‚originell‘ sein, von den wenigsten Völkern der Vergangenheit geteilt wurde. Ein ägyptischer, chinesischer oder byzantinischer Meister wäre über ein solches Ansinnen sehr verblüfft gewesen. Auch ein mittelalterlicher Künstler des Abendlandes hätte nicht verstanden, warum er eine neue Methode erfinden sollte, eine Kirche zu planen einen Kelch zu entwerfen, eine Heiligenlegende darzustellen, wenn dich die herkömmliche ihren Zweck so gut erfüllte. (...) Der Künstler (...) fühlte sich in einem solchen Auftrag nicht im geringsten in seiner Freiheit beschränkt. Es blieb ihm immer noch genug Spielraum, um zu zeigen, ob er ein Meister oder ein Stümper war.“¹

Ich habe versucht, in meinem Seminar darzulegen, dass auch in der Auseinandersetzung mit Vergangenen Originalität liegen kann. Der Meister des Zitierens und Paraphrasierens war zweifellos Pablo Picasso, der in Auseinandersetzungen mit Werken von Manet, Vélaquez, Delacroix und vielen mehr (ich habe mich in meinem Seminar auf diese drei beschränkt) immer wieder neue Varianten erfunden hat und aus den Geschichten, die ihm die Bilder erzählt haben, neue Geschichten entwickelt hat. Aber es gibt auch „Fortsetzungsgeschichten“, wenn ich einmal die Reihenfolge von Goyas „Erschießung des Aufständischen“ über Manets „Erschießung Kaiser Maximilians von „Mexiko“ bis zu Picassos „Massaker in Korea“ erinnern darf. Eine ähnliche Aneinanderseihung von Kunstzitate gibt es von Tizians „Venus von Urbino“ über Manets „Olympia“ zu Jeff Walls „Stereo“. Das Zitieren mit der Kamera ist besonders originell, und einer der spannendsten Zitierer ist für mich der Japaner Hiroyuki Masuyama, der Caspar David Friedrich und dessen penible Vorstudien auf die Kamera überträgt und beim Fotografieren desselben Motivs dennoch zu einem anderen Ergebnis kommt, das in der Jetztzeit zu verorten ist.

Auch unsere praktischen Arbeiten beziehen sich wieder auf bereits geschaffenes: Aufgabe war, ein im Seminar geschaffenes Werk zu zitieren. Vorgaben habe ich in diesem Semester keine gemacht. Interessanterweise haben die meisten der Arbeiten (meine eingeschlossen) sich auf Caspar David Friedrich bezogen: auf den „Wanderer über dem Nebelmeer“, der gleich dreimal zum Zitieren reizte,

¹ Ernst Gombrich: Geschichte der Kunst. Köln, Berlin, o.J., S. 125

und dann die Kreidefelsen auf Rügen. Darüber hinaus war (was nicht einfach ist) Katsushika Hokusais „Große Welle“ auch dreimal ein Thema zum Zitieren. Sehr erfreulich und hoffnungsvoll finde ich, dass einige der Studierenden die kritische Auseinandersetzung mit Umweltverschmutzung, Plastik im Meer und ertrinkenden Menschen im Mittelmeer gesucht haben. Wenn man bedenkt, dass die Urheber der hier versammelten Arbeiten keine Kunststudierenden sind, so kann man mit großer Freude und Anerkennung die geschaffenen Arbeiten betrachten. Sollte dies bei dem einen oder der anderen den Wunsch ausgelöst haben, sich auch später einmal künstlerisch zu äußern, so wäre dies mir eine große Freude.

Ulrike wollenhaupt-Schmidt

Jasmin Böhm



Mit meinem Kunstzitat zu „Das Mädchen mit dem Perlenohrgehänge“ von Jan Vermeer van Delft wollte ich die Bedeutung des Schminkens bei Frauen zusammenfassen. Während man zur Entstehungszeit des Bildes im 17. Jahrhundert, außer in den gehobeneren Kreisen, eher wenig Make-up verwendete, ist es heute überall selbstverständlich, sich zu schminken, während eine breite Masse an Variationen und Idealbildern entstanden ist. Mittlerweile ist es aber völlig egal, ob, wie, wie viel, mit was man sich schminkt, was der andere darüber denkt und welche Accessoires man einsetzt. Ich finde, man hat hier einen Punkt großer Toleranz erreicht.



Meerblick

Bereits in meiner Kindheit haben mich das Motiv des Meeres und die Farbenpracht beim Untergang der Sonne fasziniert, weshalb die Wahl für mein Zitat sehr schnell auf Caspar David Friedrichs „Mondaufgang am Meer“ gefallen ist. Ich habe es aber mehr als Sonnenuntergang interpretiert und es als diesen in meinem Zitat verarbeitet. Aufgrund mangelnder malerischer Fähigkeiten entschied ich mich für die Methode der Fotomontage. Ich habe die Menschen aus Caspar David Friedrichs Werk samt der Steinformation, auf der sie sitzen, ausgeschnitten und in eine Fotografie, welche mir von meiner Kommilitonin Sina Degenkolb zur Verfügung gestellt wurde, eingefügt. Diese zeigt den Blick vom Strand einer Stadt in der Türkei auf das Meer. Die Personen sind so in das Bild integriert, dass sie den Platz des Strands einnehmen und ihren Blick direkt auf den bevorstehenden Sonnenuntergang richten. Das von Friedrich dargestellte Naturereignis ist noch heute ein von Medienleuten und Influencern gern genutztes Motiv.

Sina Degenkolb



Japanische Brücke heute

Die Intention für mein Kunstzitat war Monets "Japanische Brücke", die er um ca 1899 in verschiedenen Werken malte. Besonders auffällig finde ich, dass diese Bilder immer sehr idyllisch wirken, obwohl Monet ein breites Farbspektrum angewandt hatte. Für mein Zitat blieb ich seinem Motiv und seiner Stilrichtung, dem Impressionismus, treu. Trotz dessen benutzte ich kräftigere Farbtöne und bildete somit stärkere Kontraste.

Inspiriert wurde ich durch immer wiederkehrende Nachrichten über Umweltverschmutzungen, die u. a. durch Abwasser der Industrien in natürliche Gewässer gelangen. Mein Bild demonstriert damit einen wirtschaftlichen, aber auch gesellschaftlichen Kritikpunkt, gerade weil Wasser in der heutigen Zeit schon eine knappe Ressource darstellt. Diesbezüglich habe ich zwei Abwasserrohre gemalt, die Monets Teichwasser stark verschmutzen. Dabei verwendete ich dunkle Farbtöne, um einen starken Kontrast zwischen dem harmonischen Hintergrund und dem verunreinigten Wasser herzustellen. Für die Brücke verwendete ich helle Blautöne, da sie den Mittelpunkt meines Werkes abbildet und auch den ersten Blick des Betrachters auf sich ziehen soll.

Kristina Demmler



Eine Hommage an die Schönheit der Rügener Kreidefelsen, die 1929 erstmals als Naturschutzgebiet Jasmund ausgewiesen wurden. 1990 wurde ein Nationalparkprogramm aufgestellt, mit dem Ziel keine Zerstörung, Beschädigung oder Veränderung der Natur vorzunehmen. Auf der Insel Rügen entstanden zwei Nationalparks, ein Biosphärenreservat und 28 Naturschutzgebiete. Im Nationalpark Jasmund befinden sich die Kreidefelsen, die Caspar David Friedrich bereits 1818 bildhaft festhielt. Ich habe mit Acrylfarben gearbeitet, die Figuren des Gemäldes übermalt und teilweise schimmert die Druckvorlage durch. Die weiße Schrift enthält Informationen zum Naturschutzgebiet/Nationalpark.

Natalie Geipel



Mein Kunstzitat zitiert den Farbholzschnitt "Die große Welle von Kanagawa" von Katsushika Hokusai und thematisiert die Verschmutzung der Weltmeere durch unseren Plastikmüll und das damit verbundene Sterben von Fischen, Walen, Korallen etc., weil die Tiere es für Nahrung halten oder sich darin verfangen.

Franziska Günzel



Für mein Kunstzitat "Frühstück an der japanischen Brücke" wollte ich etwas von Monet zitieren, da dieser mein Lieblingskünstler ist. Dabei verwendete ich eines seiner berühmtesten Werke, vereinfachte und erweiterte es. Desweiteren fügte ich zwei Personen vom "Frühstück im Grünen" hinzu, da dies ein häufig zitiertes Werk ist und ein wichtiger Bestandteil in unserem Seminar war.



Als Ausgangsbild für mein Projekt wählte ich einen Holzschnitt Hokusais aus der Reihe Ansichten des Berges Fuji (Nr. 41, ca. 1830). Hokusai zeigt den heiligen Berg Fuji als Wahrzeichen Edos und drückt damit seine Heimatverbundenheit und -verehrung aus. Für mein Projekt ziehe ich einen Vergleich zwischen Hokusais Ansichten und den meinen, indem ich über sein Werk mein Foto des Berges Jenzig, eines der Wahrzeichen meiner Heimatstadt und der „Sieben Wunder des alten Jena“, lege. Das zu dieser Zeit in der Romantik verbreitete Thema der Heimat soll damit Thema meines Projektes sein.

Justine Ludwig



Der Wanderer über dem Städtemeer - Eine gesellschaftskritische Fotocollage

Der Wanderer über dem Nebelmeer blickt in die Ferne- Was sieht er wohl heute?

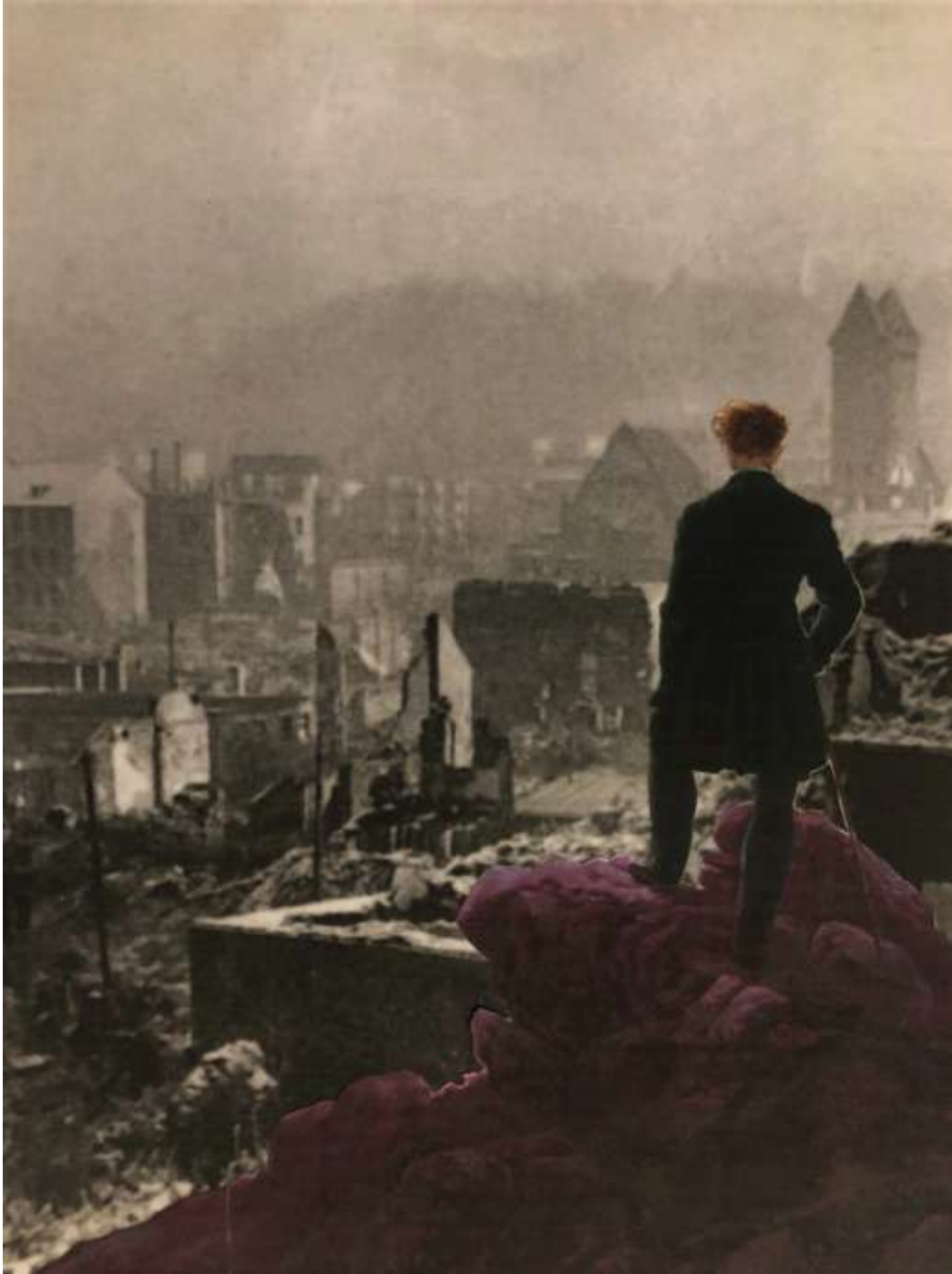
Nach einem langen Prozess der Industrialisierung und dem permanenten Ausbau von Wirtschaftsanlagen und Metropolen, sind wir 2019 in einer Welt angekommen, in der die Stadt allumfassend präsent ist. So richten wir zumeist eher den Blick auf die vielen architektonischen Wolkenkratzer, auf die tristen Blockbauten und das neue "Moderne". Dabei schweift der Blick immer weiter weg vom Ursprung unseres Dasein: der Natur.

Caspar David Friedrichs Wanderer befindet sich heute vielmehr über der Skyline von Köln als über dem altbewährten Nebelmeer von gestern.

Marina Müller



Viele Menschen sehen als letzte Chance in ihrem Leben die Flucht über das Mittelmeer nach Europa. Sie erhoffen sich in der Europäischen Union ein besseres Leben ohne Gewalt, Angst und Vertreibung. Dazu nehmen sie einen lebensgefährlichen Weg in kleinen, überfüllten Booten auf sich, der am Ende für viele mit dem Tod endet. Seit 2015 sind über 18.000 Menschen im Mittelmeer ertrunken. Mein Kunstzitat soll auf diese gefährliche Überfahrt aufmerksam machen. Als Grundlage für mein Bild dient die „Die große Welle vor Kanagawa“ von Katsushika Hokusai.



Wanderer über dem Trümmermeer

Das Kunstzitat setzt den Wanderer aus Caspar David Friedrichs "Wanderer über dem Nebelmeer" in einen neuen, modernen Kontext. Zeigt das Original eine fast traumhafte, naturgeprägte Aussicht auf die Landschaft, blickt die Figur hier über eine vom Krieg zerstörte Stadt. So wird die zerstörerische Kraft, die dem Menschen innewohnt, in den Fokus gerückt und steht in starkem Kontrast zu Casper David Friedrichs Gemälde.

Der farbliche Gegensatz von farbigen und schwarz-weißen Elementen innerhalb des Bildes betont die Abgrenzung des Menschen von seinen Taten. Während wir - dem Wanderer gleich - auf die schrecklichen Ereignisse in der Welt schauen, sehen wir uns doch nicht als Teil des Geschehens, sondern als unbeteiligte Beobachter. Dem nachdenklichen Klassiker wird so ein neuer, kritischer Ton verliehen.

Joelina Schmidt



Ich habe mir zwei der drei schwarzen Triptychen von Francis Bacon ausgesucht, da diese beiden Gemälde einen bleibenden Eindruck bei mir hinterlassen hat. Ich hab die einzelnen Tafeln der Triptychen zerschnitten und neu angeordnet. Somit wenden sich (auf der linken Seite) Francis Bacon und George Dyer beide dem Geschehen in der Mitte zu - den zwei miteinander um Leben und Tod ringenden Figuren. In meiner persönlichen Interpretation stellt dieses Ringen die Beziehung zwischen Bacon und Dyer dar, da diese vor allem von Gewalt, Konflikten und Alkohol geprägt war. Weiterhin wendet sich (auf der rechten Seite) George Dyer seinem sterbenden Selbst zu. Ich habe die Gemälde in schwarzweiß gedruckt, da sie zu den schwarzen Triptychen gehören und eine tragische Geschichte erzählen. Um dies zu unterstreichen, habe ich die Schatten der Figuren auf der linken Seite vergrößert, aus den Bildern herausfließen lassen und sie komplett schwarz gemalt. Diese symbolisieren das Leben und die Kraft, welche aus den Figuren entweicht. Die zerrissenen Ränder gehen mit der Zerstörung und der Tragik der Gemälde einher. Zu guter Letzt sollen die bunten Farben außerhalb der Triptychen einen nahezu kindlichen und somit lächerlich starken Kontrast zum Geschehen in den Gemälden darstellen. Aber auch diese bunten Linien bringen ein Stück weit Unordnung und Chaos zum Ausdruck, womit sich wiederum erneut die Beziehung von Bacon und Dyer beschreiben lässt.



Katsushika Hokusai (Mitte) auf Rügen in Begleitung seiner Tochter und eines Malerfreundes

1818 reiste der damals 58-jährige Holzschnitt-Künstler Katsushika Hokusai (葛飾北斎) nach Rügen (japanisch: リュゲン) und verpasste nur knapp die Begegnung mit Caspar David Friedrich, der im selben Jahr mit seiner frischgebackenen Ehefrau dort verweilte. Auch Hokusai erfreute sich dort am Anblick der Kreidefelsen. Beim Blick ins Meer wählte er sich in der Nähe der Insel Miyajima (宮島), die berühmt ist für den Itsukushima-Schrein, dessen Torii (Tor) bei Flut im Meer steht und von Wasser umspült ist. Diese Geschichte ist erstunken und erlogen, denn 1. gibt es in der Ostsee keine Gezeiten und 2. war Japan 1818 noch von der Welt abgeschlossen, so dass es für Hokusai unmöglich gewesen sein dürfte, nach Rügen zu reisen. Merke: Glaube nicht jedem Bild, auch wenn es zunächst plausibel daher kommt.